

Christoph Quarch

Kann ich? Darf ich? Soll ich?

Philosophische Antworten
auf alltägliche Fragen

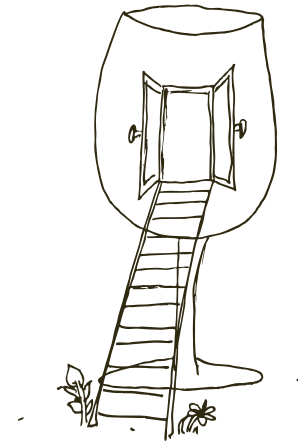


Lynda Q

Christoph Quarch

Kann ich? Darf ich? Soll ich?

Philosophische Antworten
auf alltägliche Fragen



Lynda Q

Inhalt

Ich und die Welt.....	7
Ich und die anderen	31
Arbeit und Freizeit	53
Partnerschaft und Freundschaft.....	77
Eltern und Kinder	95
Politik und Gesellschaft.....	113
Umwelt und Natur.....	133
Gott und Religion	153

Ich und die Welt

Sollte ich empathisch sein?

JA

Lass uns die Sache zunächst mal rundrehen: Möchtest du, dass andere dir mit Empathie begegnen? – Wahrscheinlich schon, oder? Empathische Menschen sind dir zugewandt. Sie nehmen dich ernst, hören dir zu und lassen sich auf dich ein. Ja, bei ihnen kannst du darauf hoffen, dass sie dich verstehen; was nicht selbstverständlich ist, denn wie jeder andere auch hast du schon oft die schmerzliche Erfahrung machen müssen, gerade da, wo es dir ganz besonders wichtig ist, nur auf Ignoranz und Unverständnis zu stoßen. Bei empathischen Menschen ist das anders. Deshalb steht Empathie heutzutage hoch im Kurs. In einer Welt, in der man oft aneinander vorbeiredet, ist sie ein echter Hoffnungsschimmer.

Es ist also wohlthuend und erfreulich, wenn dir jemand mit Empathie begegnet. Aber warum solltest du mit einem anderen empathisch sein? Weil es anders ganz und gar unmöglich ist, einen anderen Menschen zu verstehen – *wirklich* zu verstehen, ihn als Person zu verstehen und nicht einfach als

Funktionsträger zu gebrauchen. Letzteres ist nämlich einfach. Beispiel: Dir begegnet im Laden eine Verkäuferin. Sie sagt dies und das, zeigt dir dieses und jenes – und ohne, dass du dir überhaupt einen Kopf machen würdest, interpretierst du alles, was sie tut und redet als Äußerungen einer Verkäuferin, die dir etwas verkaufen möchte. Du glaubst, dass du *sie* verstehst – aber du verstehst in Wahrheit gar nicht *sie*. Du verstehst sie nicht als Person, sondern allenfalls in ihrer Funktion. Und deshalb fühlt sie sich von dir womöglich unverstanden. Mit Recht, übrigens.

Jemanden als Person zu verstehen – als einmaligen, unverwechselbaren Menschen, der fühlt und denkt, sich freut und leidet, hofft und zagt – ist sehr viel schwieriger, als ihn oder sie auf eine Rolle festzulegen, einzuordnen und entsprechend zu behandeln. Letzteres werden in wenigen Jahren auch Künstliche Intelligenzen hinbekommen – als individuelle Menschen werden sie uns aber nie verstehen können. Denn dafür braucht es Empathie: die »Erfahrung von fremdem Bewusstsein«, das man nie errechnen oder rational erschließen, sondern nur fühlen kann.

Diese Definition der Empathie bzw. Einfühlung kommt von der Philosophin Edith Stein. Schon in ihrer Dissertation unternahm sie den

Versuch, philosophisch zu ergründen, was eigentlich bei der Empathie geschieht – wie es eigentlich zugehen kann, dass ich die scheinbar unüberschreitbare Kluft zwischen meinem eigenen, persönlichen Bewusstsein und dem Bewusstsein eines anderen Menschen überschreiten kann. Die Brücke, die uns eben diesen Schritt erlaubt, ist für Edith Stein der Körper. Wenn jemand errötet, vermittelt sein Leib seine Scham, wenn jemand die Stirn in Falten legt, ist das der Ausdruck seiner Sorge. »Im Klang der Stimme kann Heiterkeit oder Betrübnis, Ruhe oder Erregung, Freundlichkeit und Abweisung liegen«, schreibt sie und erklärt, dass Empathie nur dort geschieht, wo ich den Leib des anderen gewahre und die Kenntnis meines eigenen Leibes oder meiner körperlichen Reaktionen abrufe und so erschließe, wie der andere Mensch sich fühlt. Empathie geht also nur, wenn ich dem anderen mit großer Achtsamkeit begegne und zugleich ein achtsames Gespür für meinen eigenen Körper habe.

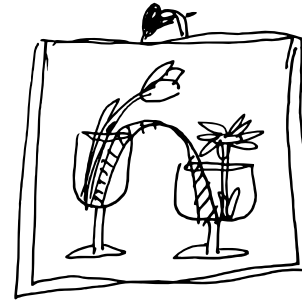
Doch selbst dann kann ich mich in der anderen Person täuschen. Ihr Innerstes – Edith Stein spricht auch von ihrer Seele oder ihrem Geist – kann sich hinter ihren Gesten oder Worten auch verbergen. Um tatsächlich eine Brücke zu der Innenwelt der anderen zu bauen, muss ich alle sinnli-

chen Eindrücke, die ich von ihr wahrnehme, zusammenfassen. So wie ich mir – ohne groß darüber nachzudenken – die Bedeutung eines mehrdeutigen Wortes aus dem Zusammenhang erschließe, so erschließt sich dem empathischen Menschen die Gemütsverfassung eines anderen durch eine intuitive Zusammenschau seiner Äußerungen. Wo das gelingt, ist die Brücke gebaut. Nun ist es möglich, mich wirklich in die Seele eines anderen hineinzu fühlen und sie wirklich zu verstehen. Der Vorteil, den mir das bietet, ist ein doppelter: Nun sind tiefes Verständnis und echte Nähe möglich, ohne die es keine tragfähige Partnerschaft oder Freundschaft geben kann. Und dadurch, dass ich mich in die Seele eines anderen einfühlen kann, wächst meine eigene Seele groß.

EDITH STEIN

(1891–1942)

Geboren wurde sie als elftes Kind einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Breslau, ums Leben kam sie als katholische Ordensschwester in den Gaskammern von Auschwitz. Als hochbegabte Studentin der Philosophie wurde sie nach ihrer Promotion 1917 die Assistentin des Philosophen Edmund Husserl in Freiburg. Doch da sie eine Frau war, wollte keine Universität ihre Habilitationsschrift annehmen. Eine akademische Laufbahn war ihr mithin verschlossen. Sie nahm das als Wink Gottes und entschied sich, zum Katholizismus zu konvertieren und dem Karmeliterinnenorden beizutreten. Doch auch dies rettete sie nicht vor der Ermordung durch die Nazis.



Politik und Gesellschaft

Muss man für die Rechte anderer kämpfen?

JA

Gehörst du auch zu den Menschen, die sich angesichts des vielen Elends in der Welt fragen, ob sie nicht irgendetwas unternehmen sollten, damit es den Menschen besser geht: den notleidenden Kindern in Afrika, den Lohnsklaven in Asien, den unterdrückten Frauen überall – um nur ein paar der vielen Millionen zu nennen, die im 21. Jahrhundert kein menschenwürdiges Leben führen können? Und gehörst du auch zu denen, die sich immer wieder ohnmächtig fühlen, weil sie einfach nicht erkennen können, was sie – mal abgesehen von ein paar Spendengeldern hier und da – als Einzelne auf einem anderen Kontinent für diese Menschen unternehmen könnten? Und hast du manchmal auch die Anwandlung, dass du es in Anbetracht deiner Machtlosigkeit auch sein lassen und genau wie viele deiner Freundinnen und Freunde einfach nur dein eigenes Ding machen könntest? Irgendwie scheint die Zeit der Aufstände und Revolutionen vorbei zu sein. Und sich in sozialen Netzwerken zu

echauffieren oder zu empören macht die Lage der Notleidenden auch nicht besser, oder?

Wenn du so denkst, bist du nicht allein. Viele Menschen haben Ähnliches erlebt – und das nicht erst in dieser Zeit, sondern auch schon vor Jahrhunderten. Trotzdem gab es immer auch solche, die sich nicht haben unterkriegen lassen – die nach dem Motto handelten: Ich habe zwar keine Chance, aber ich nutze sie. Eine von diesen Menschen ist Flora Tristan. Heute kennt sie kaum noch jemand, dabei war sie eine bedeutende Philosophin und Aktivistin des 19. Jahrhunderts; eine seltene Kombination, die ihr zu Lebzeiten auch manchen Spott eingebracht hat – zumal sie eine Frau war und als solche harten Repressionen, Verdächtigungen und Verleumdungen begegnen musste. Durch das alles aber hat sie sich nicht entmutigen lassen. Denn was sie erst am eigenen Leibe und dann auf ihren Reisen durch Peru, England und Frankreich erfahren hatte, ließ sich nicht verschweigen. Sie hatte einen Blick in die Hölle der Sklaverei, der Elendsviertel in den neuen Industriegebieten, des Proletariats der europäischen Städte getan. Und was sie gesehen hatte, war nicht länger hinzunehmen.

Flora Tristan beließ es aber nicht dabei, die Verhältnisse des Manchesterkapitalismus anzuprangern und zur Revolution aufzurufen. Als Philosophin

wollte sie verstehen, wie es dazu kommen konnte, dass sich die Schere zwischen Arm und Reich im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts so unfassbar weit geöffnet hatte. Deshalb reiste sie nach London und erforschte die Verhältnisse vor Ort. Früher noch als Marx und Engels konnte sie dabei erkennen, dass die Not der Menschen nicht der Gier oder moralischen Bosheit einzelner skrupelloser Unternehmer geschuldet ist, sondern in einem System, ja einer Denkweise verwurzelt ist, die systematisch Ungleichheit, Unrecht und Unterdrückung produziert. Letztlich, so ihre Überzeugung, hängt das ganze Elend von Millionen Menschen »an der ungleichen Verteilung der Güter dieser Welt«, die es den einen erlaube, immer reicher zu werden, und die anderen dazu verdamme, immer tiefer in den Strudel der Not und Würdelosigkeit zu geraten: nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Frauen, denen damals gleiche Rechte und gleiches Eigentum systematisch verwehrt wurden.

Doch damals wie heute hilft eine Analyse allein nicht weiter. Auf die Diagnose folgt die Therapie, und auch was diese angeht, war Flora Tristan nicht tatenlos. Sie verfasste 1842 ein Buch mit dem Titel *Arbeiterunion*, mit dem sie konkrete Vorschläge unterbreitete, wie das Elend der Arbeiter behoben werden könne. Ihre wichtigste Aufgabe sah sie dar-

in, den Betroffenen Mut zuzusprechen: »Arbeiter und Arbeiterinnen«, schrieb sie darin, »Es gibt nichts mehr zu sagen, nichts mehr zu schreiben, denn eure elende Lage ist allen bekannt. Nur eine Sache bleibt zu tun: [...] zu handeln. Denn der Tag des Handelns ist gekommen und euch, euch allein, kommt es zu, im Interesse eurer eigenen Sache zu handeln.«

Vielleicht kommt dir das am Ende etwas mager vor: Ein Appell zum Handeln! Ja, damit alleine ist noch nicht viel geholfen. Aber dieser Appell basierte auf einer klaren Analyse der Ursachen, die zu bekämpfen waren. Deshalb blieb er auch nicht ungehört. Flora Tristan reiste quert durch Frankreich, um die Arbeiterklasse zu mobilisieren. Und sie fand Gehör. Erst nur bei wenigen, doch mit der Zeit setzte sich im Proletariat ein neues Klassenbewusstsein durch. Flora erlebte das nicht mehr. Mit nur 41 Jahren starb sie 1844 bei einer ihrer missionarischen Reisen. Aber ihr Vermächtnis spricht dadurch nur lauter: Es ist richtig und wichtig, für die Rechte anderer zu kämpfen. Selbst, wenn es aussichtslos zu sein scheint.



FLORA TRISTAN

(1803–1844)

Ihre Lebensgeschichte liest sich wie ein Roman. Geboren wurde sie als Tochter eines peruanischen Adligen in Paris. Da die Eltern in Spanien geheiratet, aber die Ehe nicht amtlich registriert hatten, fielen Mutter und Tochter nach dessen Tod in die Mittellosigkeit. Flora wurde gegen ihren Willen mit einem gewalttätigen Künstler verheiratet, von dem sie eine Tochter hatte, die später die Mutter des Malers Paul Gauguin wurde. Mehrfach versuchte sie, sich von ihrem rücksichtslosen Ehemann zu trennen und das Sorgerecht für ihre Kinder zu erlangen, was ihr allerdings erst gelang, nachdem ihr Mann sie zu erschießen versucht hatte. Nun wandte sie sich dem Sozialismus zu und wurde dessen wichtigste Wegbereiterin in Frankreich. Flora starb mit 41 Jahren an einem Schlaganfall.

Umwelt und Natur

Sollte ich mich für Naturschutz engagieren?

JA

Spätestens seit niemand mehr, außer ein paar Ewiggestrigen, zu leugnen wagt, dass wir uns in der Anfangsphase eines beispiellosen Klimawandels befinden, stimmt die Mehrheit der Menschen darin überein, dass Naturschutz ein unbedingtes Muss ist. Zumal auch die Verschmutzung der Ozeane, die Verpestung der Luft und die Kontamination der Erde ein Ausmaß erreicht haben, von dem wir wissen, dass wir so nicht weiter machen können, ohne den Fortbestand des menschlichen Lebens auf Erden zu gefährden. Hinzu kommt die Erkenntnis, dass die Vernichtung dessen, was einmal »Wildnis« war, das Aufkommen verheerender Seuchen begünstigt. Langer Rede kurzer Sinn: Zum Naturschutz gibt es keine Alternative. Diese Einsicht ist sogar in die Köpfe der Mächtigen in Politik und Wirtschaft durchgesickert.

Vor allem aber lebt sie in den Köpfen und Herzen der Jüngeren. Die Fridays-for-Future-Bewegung hat zu erkennen gegeben, dass eine Generati-

on heranwächst, für die Naturschutz und Ökologie zu höchster Priorität gelangt sind. Und das ist gut so. Nicht nur für die Bewahrung des Öko-Systems Erde, sondern ebenso für das seelische und geistige Wohlergehen der Menschen. Denn wir Menschen brauchen die Natur nicht bloß als Ressource für die Lebensmittel- oder Energieproduktion. Wir brauchen sie auch nicht bloß als von der Tourismus- und Freizeitindustrie vermarktbare Arsenal von Sehenswürdigkeiten, Outdoor-Experiences oder sportlichen Aktivitäten; auch nicht als Refugium für gestresste Städter, die sich dort dem Waldbaden oder dem Mountainbiking hingeben können. Nein, wir brauchen die Natur vor allem als Partnerin, Schwester, Verwandte – als treue Gefährtin und Lehrerin, die uns all das zeigt, was wir zu einem guten Leben *wirklich* brauchen: die uns das Maß des Lebens lehrt.

Deswegen ist es für dein physisches, psychisches und mentales Wohlergehen von großer Wichtigkeit, dich immer wieder der Natur bzw. dem natürlichen Leben zuzuwenden. Denn: »In der Natur durchströmt den Menschen wunderliches Wohlbehagen trotz aller seiner Sorgen. Die Natur spricht – er ist mein Geschöpf, und trotz all des bedrängenden Kummers soll er mit mir glücklich sein.« So hat es in der Mitte des 19. Jahrhun-

derts der US-amerikanische Philosoph und Schriftsteller Ralph Waldo Emerson notiert – und erfahren. In seinem Essay *Natur* hat er eines der schönsten philosophischen Loblieder auf die Natur angestimmt und wurde damit zu einem der Pioniere der Ökologie-Bewegung des 20. und 21. Jahrhunderts. Er sprach dabei aus eigener Erfahrung: »In den Wäldern kehren wir zur Vernunft und zum Vertrauen zurück. Dort fühle ich, dass mich im Leben nichts treffen kann – keine Schande, kein Unheil [...], was die Natur nicht heilen kann.«

Nicht nur Emerson hat das erfahren. Auch heute berichten viele Menschen davon, wie gut es ihnen tut, sich in der Natur aufzuhalten. Als die Covid-Pandemie das öffentliche Leben zum Erliegen brachte, traf man plötzlich in den Parks und Wäldern wieder zahlreiche Spaziergänger, die ahnten, dass tatsächlich eine Heilkraft von den Bäumen, Blumen oder Wiesen ausgeht. Gerade in einer Zeit zunehmender sozialer Distanz und Kälte geht von der Natur ein wohltuender Einfluss auf uns aus. So schreibt Emerson: »Die größte Wohltat, die uns Felder und Wälder gewähren, ist die Idee einer geheimen Verwandtschaft zwischen dem Menschen und der Pflanzenwelt. Ich bin nicht allein und unerkannt. Sie neigen sich mir zu, und ich neige mich ihnen zu.«

Manche Menschen halten so etwas für eine romantische Spinnerei. Doch auf diese Idee kann man nur kommen, wenn man nie mit offenen Augen, offenem Herzen und offenem Geist durch Wälder und Felder, über Berge und Hügel spazierte. Du kannst es selber ausprobieren: Geh' raus in den Wald oder aufs freie Feld – oder einfach nur irgendwohin, wo nichts verbaut ist und wo keine Autos fahren. Und dann bleibe für zwei oder drei Stunden da draußen und höre zu, schau hin, rieche und fühle. Alles spricht zu dir. Und alles gibt dir Kraft. Alles energetisiert dich mit Lebendigkeit. Alles gibt dir dieses tröstliche und stärkende Gefühl der Zugehörigkeit zum großen, umfassenden Leben. D. H. Lawrence, ein Romancier, der von Emerson beeinflusst war, schrieb zu Beginn des 20. Jahrhunderts: »Vitally, the human race is dying. It is like a great uprooted tree, with its roots in the air. We must plant ourselves again in the universe.« Naturschutz ist der erste Schritt dazu.

RALPH WALDO EMERSON

(1803–1882)

*Eigentlich sollte er Pastor werden. Doch dann starb seine erste Frau mit nur 19 Jahren und Emerson wandte sich vom traditionellen Glauben ab. Er unternahm eine Europareise, auf der er die führenden Köpfe der englischen Romantik kennenlernte, und brachte deren Denken nach Amerika. Nach seiner Rückkehr heiratete er erneut und schrieb seinen *Essay Nature*. Zunächst fand er damit wenig öffentliche Resonanz, doch mit den Jahren wurde Emerson zu einer der prägenden intellektuellen Gestalten Amerikas. Die Harvard-Universität verlieh ihm die Ehrendoktorwürde und wählte ihn in ihren Aufsichtsrat. Er starb im April des Jahres 1882 in seiner Heimat Concord, Massachusetts.*



Gott und Religion

Kann ich mir eine eigene Spiritualität erschaffen?

JA

Hast du schon mal einen Yoga-Kurs besucht? Oder warst du mal in einem Zen-Sesshin? Vielleicht hast auch schon mal eine schamanische Schwitzhüttenzeremonie ausprobiert oder dich in sufischen Kreistänzen versucht. Spirituelle Angebote jedenfalls gibt es genug. Manchmal sogar mehr als genug. Wer auf die spirituelle Suche geht bzw. sich vorgenommen hat, seinen spirituellen Weg zu finden, steht jedenfalls oft vor dem Problem, gar nicht zu wissen, wo er ob der Fülle der Optionen anfangen soll. Und dann liegt es nahe, mal hier ein bisschen zu schnuppern oder da ein paar Schritte zu versuchen. Ganz nach dem biblischen Motto: Prüfet alles, und behaltet das Beste. Was am Ende dabei herauskommt, ist dann oft dasjenige, was man heute gerne »Patchwork-Spiritualität« nennt – und worüber Kirchenleute meist die Nase rümpfen, weil es so nach geistigem Gemischtwarenladen aussieht.

Ganz unberechtigt ist diese Kritik nicht. Denn alle ernstzunehmenden spirituellen Schulen sind

eingebettet in hochkomplexe geistige Welten, die man nicht so schnell erkunden, geschweige denn verstehen kann. So kommt es, dass viele spirituelle Sinnsucher mit einer recht oberflächlichen Kenntnis ihrer bevorzugten »Wege« daherkommen und nirgends so tief einsteigen, dass sie eine authentische, das Leben prägende Spiritualität entwickeln könnten. Das ist schade, denn auf diese Weise bringt man sich ohne Not um etwas sehr, sehr Kostbares: die Chance auf echtes geistiges und seelisches Wachstum.

Damit soll nicht gesagt sein, dass man besser daran täte, sich an die alten religiösen Institutionen zu halten und deren traditionelles spirituelles Programm zu absolvieren. Klar, wer dort seine Heimat gefunden hat, muss sich nicht auf neue religiöse Meere einschiffen; doch wem die altbewährten religiösen Institutionen oder »Religionen« nichts zu sagen haben, weil er in ihnen keine für sich stimmige und einleuchtende Spiritualität findet, hat alles Recht und guten Grund, zu neuen Ufern aufzubrechen. Das war schon immer so. Sogar im Hochmittelalter.

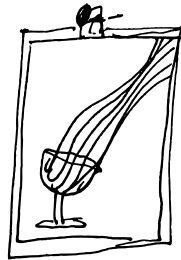
Im 13. Jahrhundert gab es in Europa einen außerordentlichen Spiritualitätsboom, der das, was wir heute erleben, in den Schatten stellte. Vergleichbar ist allenfalls, dass es heute genau wie damals meistens

Frauen sind, die den spirituellen Aufbruch wagen. Natürlich waren sie im Hochmittelalter alle irgendwie vom Christentum geprägt, aber das hinderte sie nicht daran, abseits der Kirche ihre eignen spirituellen Wege zu erkunden. Von den Kirchenfürsten wurde das freilich nicht gern gesehen. Es dauerte nicht lange, bis die spirituelle Frauenbewegung mit Feuer und Schwert bekämpft wurde. Aber es waren doch immerhin gut hundert Jahre, in denen eine kühne, sehr individuelle und sehr mystische weibliche Spiritualität florierte: Frauen taten sich zusammen und bildeten sogenannte Beginen-Gemeinschaften, in denen sie meditierten, beteten und meistens sozialen Arbeiten nachgingen.

Eine der berühmtesten Beginen ist Mechthild von Magdeburg. Sie war eine äußerst mutige Frau, die sich nicht nur einer Beginen-Gemeinschaft anschloss, sondern es sogar wagte, ihre persönliche und eigenwillige Spiritualität in einem Buch bekannt zu machen: *Das fließende Licht der Gottheit*. In der Vorrede erwähnt sie, dass man sie davor gewarnt habe, ihr eigenes Buch zu schreiben. Sie habe es gleichwohl getan, weil sie sich von Gott selbst dazu berufen fühlte. Verrät schon dieser Hinweis eine erstaunliche spirituelle Selbständigkeit, so vertieft sich der Eindruck bei der Lektüre. Da berichtet Mechthild wieder und wieder in einer

handfest erotischen Sprache von ihrem intimen Umgang mit Gott: »Herr, zwischen dir und mir geht ohn Unterlass ein unbegreiflicher Atem, in dem ich große Wunder und unaussprechliche Dinge erkenne und sehe«, flüstert sie wie eine Geliebte. Oder: »Herr, nun bin ich eine nackte Seele, und Du in Dir ein reichgeschmückter Gott. Unser zweier Gemeinschaft ist ewiges Leben ohne Tod. Da geschieht eine selige Stille und es wird ihrer beider Wille. Er gibt sich ihr, und sie gibt sich ihm.«

Sicher klingt diese leidenschaftlich poetische Sprache in unseren Ohren ziemlich fremd. Und sicher ist es nicht jedermanns oder jederfraus Sache, seine Spiritualität in Bildern erotischer Hingabe zu versprachlichen. Aber eines ist doch sicher: Die Frau, die solche wagte, ging mutig und entschlossen ihren eigenen spirituellen Weg. Die offizielle Kirche war ihr dabei nicht so wichtig. Gerade dadurch wurde sie zu einer Meisterin, die uns noch heute viel zu sagen hat.



MECHTHILD VON MAGDEBURG

(1207–1294)

Sie entstammte einer adligen Familie, in der sie Lesen und Schreiben lernte. Im Alter von zwölf Jahren hatte sie ein erstes spirituell-mystisches Erlebnis, was sie dazu veranlasste, sich im Alter von 20 Jahren einer Beginen-Gemeinschaft in Magdeburg anzuschließen. Dort lebte sie etwa 40 Jahre. Um 1250 begann sie mit Unterstützung ihres Beichtvaters mit der Niederschrift ihres Buches Das fließende Licht der Gottheit. Die Veröffentlichung brachte ihr einigen Ärger ein, weshalb sie schließlich in die Zisterzienserinnenabtei Helfta eintrat, wo sie die letzten 12 Jahre ihres Lebens zubrachte.